

*Verlag* Bibliothek der Provinz

Grimoald Karrer

## St. Florian

Mittelpunkt der Welt

*Erzählungen*

*herausgegeben von Richard Pils*

ISBN 978-3-99028-462-9

© Verlag Bibliothek der Provinz

A-3970 WEITRA, 02856/3794

[www.bibliothekderprovinz.at](http://www.bibliothekderprovinz.at)

Umschlag: Karte St. Florian (© BEV, Vervielfältigt  
mit Genehmigung des BEV – Bundesamt für Eich-  
und Vermessungswesen in Wien, N 10303/2015)

**WIEN**   
**KULTUR** 

Grimoald Karrer

# St. Florian

Mittelpunkt der Welt

*Erzählungen*



## INHALT

Der ganz normale Wahnsinn .....	7
Es ergab sich und er begann zu erzählen .....	22
C 42, der Mittelpunkt der Erde .....	41
Der Kitsch sollte am Friedhof Blumen gießen .....	43
Die Geburt .....	49
Zuerst war das Kind .....	51
Das Leben .....	53
Die Pfarrerköchin vom Schlagerhaus .....	59
Das Unwetter .....	61
Fuhrunternehmen .....	67
Der Professor .....	69
Lehrerinnen 1948–52 .....	72
Die Katzenliebhaberin .....	73
Der Florianitag .....	74
Das Gewerbe .....	77
Wenn der Tratsch Schicksal spielt .....	81
Der Fortschritt .....	86
In der Erinnerung .....	90
Der Krieg war vorbei .....	94
Vendelin Schmidt .....	103
Das Heute ist ein Entweder Oder .....	115
Das Schweigen der Lämmer .....	118
Die Tiere .....	122



## DER GANZ NORMALE WAHNSINN

Der Kampf des Guten gegen das Böse ließ ihn als hilfloses Opfer dieser Auseinandersetzung zurück. Der Alkohol hatte sein Gehirn überschwemmt und jede Faser seines Körpers vibrierte in diesem Spannungsfeld. Bis zum Morgen war dieser Pegel in einer Schwerstarbeiternachtschicht abzubauen. Harte Arbeit wurde da von Herz, Leber und Nieren verlangt. Höchste Konzentration auf das Wesentliche war angesagt. Plus-Minus, Minus-Plus, eine gestörte Elektrolyse. Einige Zellen werden das nicht überleben. Diese anstrengende, im Schlaf zu verrichtende Regenerierung wird gewaltige Kopfschmerzen hinterlassen. Beim kleinsten Ruck wird er, aus Angst, der Schädel könnte explodieren, zusammenzucken und reglos verharren.

Seine Frau hatte den Katastrophenalarm aktiviert und ihm die Flasche weggenommen. Es war zu spät. Sein sonst tadellos funktionierendes, manchmal sogar rationales Denken war bereits stark eingeschränkt und er, alles besser wissend, beschloss, ein neue Bouteille aus dem Keller zu holen. Er litt nicht an Kummer und er trug nichts mit sich herum, was er vergessen musste. Aber in diesem Zustand war nicht sicher, ob er wusste, was er tat, und woran er sich morgen erinnern konnte.

Er stank wie eine Sau. Aus jeder Öffnung floh der Aasgeruch und aus den Poren sickerte der kalte Rauch von unzähligen Zigaretten. Er wankte unter die Dusche, rücksichtslos gegen sich selbst. In Wahrheit schuldbewusst, dem Drängen seiner Frau nachgebend. Einmal gründlich Zähneputzen, zwei Kaugummi, zwei Aspirin. Eine Tasse Kaffee stand auf dem Tisch. Sie setzte sich nicht zu ihm. Sie hatte die Einkaufstasche in der Hand, nahm einen Regenschirm aus der Ablage und verließ das Haus. Die

Eingangstür fiel etwas lauter als gewöhnlich ins Schloss. Doch daran konnte auch der Wind schuld sein. Er schaltete das Radio ein, schnitt mit der Maschine ein Stück Brot ab und begann zu frühstücken. Die Kopfschmerzen beruhigten sich nur langsam. Sollte er noch eine Tablette nehmen? Als er die Tasse hob, zitterte seine Hand. Seine geröteten Augen brannten. Hatte er gestern mehr gesagt, als er sollte, war er beleidigend gewesen? Sie konnte einiges einstecken und war im Grunde nicht nachtragend.

Es war wie mit der »Morgen-Diät«, deren Beginn man nach einem ausgiebigen Essen beschließt. Genauso schaute sein Vorsatz, in den nächsten Wochen den Alkohol zu meiden, aus. Schon jetzt gelüstete es ihn nach einem Bier.

Was wollte er heute erledigen? Die Erinnerung kroch nur langsam aus dem Schatten seines Katers. Wo hatte er sein Notizbuch hingelegt? Wo immer er etwas ablegte, in diesem Haus durfte nichts in Ruhe dort liegenbleiben, wo er es für gut befand. Es fand sich. Er fand es, als ihm einfiel, dass es dort liegen könnte, wo sie wollte, dass er es jeden Tag hinlegen sollte.

Sein Ordnungssystem funktionierte bestens, das wusste er genau. Wenn sie ihm nur nicht immer dreinpfuschen würde. So kollidierten ihre und seine Meinung immer wieder. Sie hatte natürlich das ausgeklügeltste System der Welt, glaubte sie. Seine Notizen sprachen von Bier holen und tanken. Bier holen hatte sich mit dem eben erst gefassten Vorsatz von selbst erledigt, tanken konnte man verschieben. Weiters: Garage putzen. Dazu musste vorher das Auto hinausgefahren werden und das war mit seinem Restalkohol zu riskant. Und dann warteten noch verschiedene Gartenarbeiten auf ihn. Die Wiese war zu mähen, der Grasschnitt zu entsorgen, Stauden waren zu schneiden usw. Eine Lawine, die auf ihn zukam.



Gartenarbeit verhiess frische Luft. Sie verschaffte ihm Gelegenheit, zwischendurch mit dem Hund zu spielen. Aber vorher wollte er in Ruhe frühstücken.

Es gab keinen Grund, so zu saufen. War er Alkoholiker? Zum Essen, ja. Ohne Rotwein schmeckte kein Reh, kein Hase. Gelüstete es ihn spätabends nach einem kleinen Brie, den sie vorsorglich dem Kühlschrank entnommen hatte, brauchte er unbedingt Wein dazu. Wollte er noch einen »Gutenachtschluck« nehmen, ging das nicht ohne Käse. Die beiden durfte man nicht trennen. Essen und Trinken gehörten zu seinen Leidenschaften.

»Essen und trinken hält Leib und Seel' z'samm«, war ein Leitspruch seines Vaters gewesen. Ein »Leibspruch«, an den er sich gerne hielt. Solche Ausreden werden als Lebensweisheiten akzeptiert und beeindrucken das Publikum fast so wie ein guter Witz. Es war ihm ernst damit.

Und genau das wollte er nicht glauben. Aber wenn es nicht anders geht, dann halt über eine Leiche. Ich will im Tod von keinem dieser Arschkriecher und von keiner der üblichen Reden geschändet werden. Ich will bleiben, wie ich bin oder grad noch war. Das Hemmungslose sei mein Ziel, das Zufällige überlasse ich dem Zufall. Dir danke ich für alles. Bei der Qual der Wahl steh mir bei, sei heilige Begehr in den Monstranzen. Deodorant schützt allenfalls bei Begegnungen mit Außerirdischen und alles Übrige sei, wenn es nicht Gottes Absicht ist, also Gott nicht dahinter steckt, Zufall.

Er begann mit sich selbst zu reden. Zuerst nur im Kopf. Dann führte er beinah lautlose Selbstgespräche, in denen er vor allem mit den anderen und mit seinem Schicksal haderte:

Falls jemand behauptet, ich sei ein unverbesserlicher Säufer, der seine Hände Tag und Nacht in Ehrfurcht vor

dem Sonnenstrahl und den Sternen faltet, oder um sie möglichst rasch bei der Hand zu haben, wenn es Fäuste braucht, dann irrt er. Sicher, ich bin kein Engel, darum fürchtet euch nicht, und für einen Samariter habe ich mich noch nie gehalten.

Es blieb ihm gar nichts anderes übrig, als den Rest seines Verstandes in einer Art Selbstbefreiung im Beisl zu ver-saufen.

Am Heimweg traf ihn die Melancholie am falschen Fuß und drückte ihm wehleidig ein paar Tränen aus den Augen. Frühmorgens, als die Hähne krächten, da endete der Traum und alles – was heißt hier alles – jede Wahrheit blieb an der Staatsanwaltschaft hängen. Sie grüßte ihn nicht und für die Luft, die er verbrauchte, konnte er nichts. Sterntaler, eine Währung für's Märchen, wurden in der Eurozone nicht akzeptiert. Aber hatte er jemals eine andere Chance?

Hätte der Tag so viele Ecken, dass er sich drin verstecken könnte, dann hätte er schon längst sein Leben in ihm versteckt. Aber wenn am Arsch die Zeit verstinkt, ist es im Kopf längst zu spät.

Es war wie so oft. Man kommt an und meint, man ist zu Hause. Aber wann ist man das? Wenn man vom Urlaub zurückkommt, oder ganz einfach aus dem Urlaub und nicht aus dem Knast kommt? Selbst wenn man länger als erlaubt weg war, kommt man irgendwann zurück. Jeder weiß das, jeder, der einen kennt, und nur die zählen. Dann gibt es da eine Hand, die sich einem entgegenstreckt, zuerst zaghaft, diese Hand trägt einen Ring, der in der Sonne blitzt. War oder ist bei diesem Wiedersehen alles gleich wie beim letzten Mal oder singen die Spatzen neue Lieder? War es gestern, war es Grass oder Morgenstern oder waren es Nachtschwärmer, die das erste Morgenlicht überraschte? Es war deine Hand, die mich willkommen hieß, deine

Lippen, die mir die Ankunft schmackhaft machten, dein Arsch, der sich beim Gehen wie immer von links nach rechts drehte, dein vertrautes Keifen, das mich empfing. Es war wie immer, wie es immer gewesen war. Im Urlaub war das anders. Aber jetzt bin ich zu Hause. Verrammelt den Weinkeller. Haltet Türen und Fenster geschlossen. Verbarrikadiert die engste Nische. Verlasst euch nicht auf die dicken Mauern. Hängt das Schild »Kein Zimmer frei!« an die Haustür.

War es immer so? War »es« wirklich immer so? Was soll diese Fragerei? Würde ich deine Frage aufs Eis legen, behielte sie ihre Frische, du aber müsstest deine Freude vertagen. Aber es war nicht immer so gewesen.

Der selbe Zirkus, das gleiche Zeremoniell. Nach außen hin gab man sich den Anschein. Es gab Zeiten, da war ich »Ich«.

Ich habe diese Zeit nicht vergessen. Zwar fällt mir nichts leichter als vergessen, aber von den alten Zeiten zu reden, zu erzählen, wie es war, wie ich das alles gerne gesehen hätte, den Frühling, den Sommer, Hitze, Kälte, ist nicht so einfach, wie man vorher denkt. Jahreszeiten fragen nicht, wie's dir geht. Sie machen dich schonungslos älter.

Grundsätzlich war es so wie immer. Ich war da und von fern läuteten die Glocken, weckten mich aus meinen Träumen, erzählten, wollten mir weismachen, wie die Welt so ist, beschwatzten mich, dass der Esprit auf den Blättern der Espen zitterte, beschwören mich, von wortreicher Gestik unterstützt. Doch das Pendeln der Klöppel glich dem Kopfschütteln der Inder. Hieß das jetzt ja oder nein? Ich wollte nicht glauben, dass er es diesmal wirklich ernst meinte.

Die ersten Tage waren fürchterlich. Er fischte eine Bierflasche aus dem Kühlschrank und erschrak, als er bemerkte,

dass er automatisch danach gegriffen hatte. Er stellte sie zurück, versuchte seine Gedanken zu ordnen, begriff endlich, dass die Löcher in seinem Gehirn den berüchtigten schwarzen Löchern analog waren, er sah die Leere, in der er schwamm, bis ihm einfiel, dass man Wasser auch trinken konnte, dass es Obstsaft gibt und dass Milch nicht nur den Kaffee aufhellt.

Nach einer Woche meinte er, er hätte es geschafft. Wenn neben ihm jemand ein Glas Wein trank, berührte es ihn nicht mehr, es war ihm egal. Er aß weniger, weil die Appetitanreger fehlten, er nahm deshalb nicht ab. Er brauchte weniger Schlaf und fühlte sich eigentlich ganz wohl. Doch dann bestellte am Nebentisch ein Gast einen Williams und als der Kellner mit der Flasche vorbeiging und einschenkte, begannen seine Hände nervös zu zucken, er roch den Schnaps und glaubte, er müsse ihm das Glas aus der Hand reißen und austrinken. Er war entsetzt. Natürlich hatte er sich ab und zu nach dem Essen, wenn ihn der Magen drückte, einen genehmigt, aber diese unbeherrschte Reaktion traf ihn hart. Wieso hatte er das nicht bemerkt, hatte das Unbewusste noch mehr solche Überraschungen auf Lager? Man hatte ihn hilflos in die Pubertät entlassen. Sexualität lehrt das Leben, haben seine für ihn zu alten Eltern, denen es wahrscheinlich genauso ergangen war, geglaubt. Jetzt war er aufgeklärt. Der Schnaps war die Kanaille, der falscher Hund. Da war er ja noch einmal mit einem blauen Auge davongekommen.

Er passte gut auf. Wer den Feind kennt, findet die richtige Strategie, um ihn zu besiegen.

Laufen, überlegte er, er hatte früher Fußball gespielt, laufen schien eine für ihn passende Therapie zu sein. Jeden zweiten Abend lief er. Zuerst kurze Strecken, solange, bis das Brennen ihm Hals unerträglich wurde, das Herz rebellierte. Dann ging er ein Stück, bis sich der Kreislauf

beruhigte, um dann wieder eine Art Trab aufzunehmen. So trainiert, bewältigte er nach einiger Zeit längere Etappen, ohne dass sein Herz wie eine kleine Trommel in seinen Ohren schlug und wie ein Spuk neben ihm herlief. Es befriedigte ihn ungemein. Das Wasser aus der Leitung schmeckte nicht mehr schal, es erfrischte ihn. Er erinnerte sich, dass ihm das Bier am Anfang auch nicht geschmeckt hatte. In manchen Ländern zählt Wasser zu den Luxusartikeln. In seiner Familie hatte ein Radio den Krieg heil überstanden, funktionierte nach 45 noch viele Jahre. Dieses Gerät war nach dem Krieg Luxus wie Nächstenliebe oder Palmoliv-Seife. Es war ein Zeichen von Wohlstand. Später stand auf diesem Platz ein Fernsehgerät, Transistor-Radios spielten das Wunschkonzert in jedem Zimmer und plärrten im Freibad von den Holzliegen. Man baute Stockhäuser mit Zentralheizung. Das Fernsehen verlangte nach einem Raum, von dem man ungestört in die Welt hinausblicken konnte. Jetzt wurden die Wohnzimmer bewohnt. Bisher öffnete man dem Besuch die Tür, blieb auf der Schwelle stehen und sagte, stolz mit der Hand ins Zimmer weisend: »Das ist unser Wohnzimmer.« Danach setzten sich alle in der gemütlichen Essecke nieder, denn im Wohnzimmer wäre es doch zu kalt gewesen. Der neue Wohlstand veränderte die Lebensgewohnheiten.

Der nächste Schritt betraf die Mobilität. Vater stieg vom Motorrad auf ein gebraucht gekauftes Auto um, der Herr Sohn stellte sein Fahrrad in den Keller und erwarb beim Mechaniker um die Ecke ein neues Moped, zahlbar in zwölf Monatsraten. Die Zeiten änderten sich rapide. Der Weihnachtsmann brachte den Taschenrechner. Mutter zählte damit ihre Ausgaben zusammen, Vaters Verlangen, doch einmal  $12,44$  mit  $76,32$  zu multiplizieren, löste ein mildes Lächeln aus. Der erste Schritt zur Volksverdummung war getan. Und dann kamen der PC und das Handy. Was soll

ich da noch sagen. Ein neues Zeitalter war angebrochen und so rasant wie die Elektronik das Leben veränderte, kann man gar nicht schreiben.

Wenn er ins Reden kam, begann er sehr leicht zu schwadronieren, kam vom Hundertsten ins Tausendste, man musste aufpassen, denn er vermengte gerne Wahrheit und Phantasie, ohne es selbst zu bemerken.

Er träumte oft. Waren es Albtäume, erwachte er schweißgebadet. Dann stand er auf, trocknete sich ab und wechselte den Pyjama. Ihn ekelte vor jeder nass am Körper klebenden Kleidung. Man sagt, wenn man abends zu viel isst, hat man Albträume. Diese Nacht träumte er von seiner Jugendliebe. Nicht einmal im Traum hatte er gedacht, sie jemals wiederzusehn. Jetzt traf er sie in dieser Konditorei, die es leider nicht mehr gibt. Sie war es, und sie war es nicht. Er hatte sie ganz anders in Erinnerung, aber sie musste es sein. Er schrieb einen schwülstigen Liebesbrief, küsste die Zähne der Marke, bestellte ein Himbeereis, fuhr zum nächsten Postkasten und schob sein Geheimnis durch den Schlitz. In den Händen hielt er seinen Steuerbescheid, am Seitenfenster des Autos klopfte es, er kurbelte die Scheibe herunter, ein Polizist reichte ihm eine Schnapsflasche und fragte: »Ist das ihre?« Also doch wieder ein Albtraum. Er versuchte, ihr Traumbild festzuhalten, stemmte sich gegen das Erwachen. Dieses Durcheinander musste geordnet werden, bevor der Wecker alles kaputt klingelte. Es gelang nicht. Das Bild zerstob in Sekundenschnelle, übrig blieb die Sehnsucht nach der Vergangenheit. Er katapultierte seine Füße über den Bettrand, blieb, den Kopf in die Hände gestützt, die Augen reibend, einen Moment sitzen. Dann schlich er ins Bad, wusch sich, putzte die Zähne, gähnte und begann sich anzuziehen. Was war heut für ein Tag, musste er irgendwo hin, um wieviel Uhr sollte er dort sein,

bei Gericht, am Bahnhof, oder war heut Sonntag? Ja, wenn heute ein Feiertag war, warum stand er dann auf? Schuld war der Wecker. Immer musste irgendwer die Verantwortung übernehmen. Er jedenfalls nicht. Wenn man aus tiefstem Schlaf, aus Träumen, die sich nicht auf Knopfdruck wiederholen lassen, herausgerissen wird, empfindet man das eher als Beleidigung. Und was sollte er, falls nun wirklich Sonntag war, so ungewohnt früh am Tag anfangen? In Kriminalromanen geht es um die Aufklärung des Verbrechens, für ihn besaß das Feststellen des Datums Priorität. Er musste herausfinden, was für ein Tag heute war. Er dachte an Frühstück, an die Zeitung, die er sogleich holen wollte. Nicht, um wie ein gieriger Leser über die Neuigkeiten herzufallen, nein, auf jeder Tageszeitung stehen Datum und Wochentag, und falls der Kasten leer war, war Sonntag. So einfach kann das Leben sein. Er seufzte lauter als sein Hund.

An der Außenklinke der Haustüre steckte sie. Er legte sie auf den Tisch, die Tasse mit dem Kaffee stand bereit, ein trockenes Schwarzbrot dazu genügte. Seine Agenda besagte: Bier holen und tanken, dann Gartenarbeit, putzen, vielleicht auch noch Auto waschen? Im Garten gab es genug zu tun. Arbeiten, die er liebend gern verrichtete und deshalb bevorzugte. Aber vorher wollte er in der Zeitung den täglichen Tratsch überfliegen und sich dann etwas intensiver mit dem Sportteil befassen.

Warum sagen wir so selten, was wir denken? Soll es ein Geheimnis bleiben, haben wir Angst vor blamablen Enthüllungen, Angst, jemand zu verletzen, zu kränken? Ich schreibe es nieder.

Als wäre das was anderes. Ich frühstücke allein, sagen wir freiwillig. Ich genieße mein Alleinsein bis zum Kotzen. Ich biedere mich an, bettle um Verstehen. Ich verspreche still,

neben mir zu sitzen und mich nicht beim Lesen zu stören. Ich versuche zu überlegen, zu denken, aber diese Versuche bleiben Verzweiflungstaten. Ich kann zuschauen, wie sich meine Gedanken verabschieden, nein, ohne Gruß verschwinden. Ich kenne sie, aber sie verleugnen mich.

So ruhig ist es hier nicht immer. Fliegengesumme und Vogelgezwitscher. Das Ticken der Uhr ist eingeschlafen. Es gibt schönere Lieder als Scheidungsweisen.

Was mir grade so durch den Kopf geht, kenne nur ich. Falls ich das laut ausspreche, wenn ich es selber höre, kann ich nicht glauben, dass ich das bin, der so denkt. Das ist von mir? Das ist mir fremd. Wie sollen dann erst Sie oder er mich verstehen, mir glauben?

Die Loyalität der Seele ermöglicht Verstehen und Verzeihen. Wenn Menschen, die sich als Freunde bezeichnen, hinter meinem Rücken über mich herziehen, ja, mich schlecht machen, ist sie es, die mich zu Nachsicht auffordert und ihnen verzeiht. Denn sie wissen nicht, was sie tun. Ein Roman? Ein Stück Wahrheit. Du verstehst mich, sie können es nicht.

Seichte Unterhaltung war nicht sein Genre. Zeitverschwendung, meinte er. Er spionierte lieber in den Tiefen der Seele, suchte das Moor nach Irrlichtern ab, schnitt in den für sein Auge undurchdringlichen Nebel ein Zeitfenster, durch das er die Gestirne beobachten konnte. Dort oben wanderten Sonne und Mond, blinkten Sterne, dort oben wuchsen die Träume. Eine sogenannte hundertprozentige Sache, von der alle außer ihm wussten, dass sie nichts taugte, ist ein Witz. Dann hatte er noch den Wortwitz und ein paar blasse, alte Witzchen auf Lager. Antiquitäten. Bäumchen schüttle dich. Schütte dich aus vor Lachen, breite deine Last auf die Streuwiese. Beim Klauben ist der Arsch am höchsten. Und darüber soll ich lachen?



Hast du nichts Animierenderes auf Lager?

Die Polizei, die nur im Rahmen ihrer Möglichkeiten nach ihm suchen konnte, entdeckte ihn in einem Spiegel. Die Ampeln schalteten auf Rot, der Verkehr kam zum Erliegen. Hinter einem Rosenbusch gab sie sich hin. Der Duft der Blumen verwirrte sie. In der rechten Seitentasche seines Sakkos drehte sich ein darin versteckter Ring. Die Jugend hat eigene Gesetze.

Seine Träume wurden immer skurriler. Er versuchte sie zu behalten, um sie wie Freud erklären zu können. Aber bei Tag verschwanden sie ins Nichts. Er zürnte sich und ihnen. Er wusste, welchen Film er vor langer Zeit gesehen, welche Schauspieler in welcher Rolle ihn beeindruckt hatten. Es genügte nach Jahren ein Hinweis, ein kleiner Wink auf eine Szene und die Erinnerung schaltete den Projektor an und warf die Bilder auf die Netzhaut. Nur seine immer kurioser werdenden Träume verließen ihn wie sie gekommen waren. Selbst hinter geschlossenen Augenlidern verlor sich ihre Spur. Das beschäftigte ihn derart, dass er seine Arbeit vernachlässigte, manchmal vergaß er, was er grade tun wollte. Auf ein freies Eck eines beschriebenen Blattes malte er in Blockbuchstaben SENILITÄT. Dann las er es, legte den Kuli hin und ging. Er musste diesen Gedanken aus dem Weg gehen. Das Alter kam, ob er es nun wollte oder nicht, von selber. Es klopfte zwar an, aber es ging aus und ein, wie es ihm passte.

Er stand am Fenster und starrte unverwandt auf den Punkt, wo sie verschwunden war.

Er war, wie man zu sagen pflegt, geistig weggetreten. Wer war diese Frau? Er glaubte, er wollte es gerne glauben, dass es seine gewesen war. Etwas jünger, vielleicht. Halluzination? War er krank? Der Alkohol?

Sie tippte mit dem Finger an seinen Rücken. Er hatte sie nicht gehört, erschrak. Du bist verrückt, ich könnte einen Herzinfarkt bekommen und dein Pflegefall werden. Darfst du – vielleicht war er der Einzige, der zu dieser Frage berechtigt war – darfst du einen Rollstuhl über eine steile Böschung hinunterrollen lassen? Sie lachte nicht. Jetzt, wo er den Blick abgewandt hatte, fand er den Platz nicht mehr. Wer war diese Frau, die er so deutlich gesehen, aber nicht erkennen konnte. Sie entschwebte durch ein Tor, ein hohes Gittertor. In seinem Garten kannte er sich aus. An dieser Stelle stand ein Rosenstock, eine alte Sorte, deren unverkennbarer Duft, wenn der Wind passte, bis ins Haus herein drang.

Sie wollte wissen, was er hier tat. Nichts, sagte er, nichts. Und diesmal stimmte es. Als er den Kopf drehte, sah man vorne ein Gesicht mit Nase, Mund und Augen, mit allem, was dazu gehört. Die Bartstoppel waren von gestern, also hatte er dieses Gesicht schon länger.

Es war undurchsichtig, wie Milchglas, von roten und blauen Äderchen durchzogen. Ein undurchsichtiger Charakter, schauen so Verbrecher aus? Wie gerne hätte ich am Verputz gekratzt, um hinter dieser Fassade einen Charakterzug zu entdecken, der zu ihm gepasst hätte, den ich mir an ihm vorstellen konnte. Unwillkürlich musste ich lachen. Wie Hustenreiz überkam es mich, ließ sich nicht verhindern.

Seine Augen drehten sich zu mir, sein Gesicht schwenkte mit, eine starre Maske, und als diese Bewegung stoppte, befand es sich mir gegenüber. Einen Augenblick lang wollte ich ihm auf die Zehen treten, ihm den Ellbogen in die Rippen stoßen, um zu sehen, ob diese Fratze zu einer Reaktion fähig wäre. Ich ließ es, musste es bleiben lassen, weil ich wie hypnotisiert, regungslos dasaß.

Die Uhr zeigte halb eins. Ich glaube, du spinnst. Du kannst doch nicht mitten in der Nacht so einfach wegen dir, wegen nichts, anläuten. Wo bist du bis jetzt herumgehangen? Natürlich habe ich geschlafen. Jetzt bin ich wach, wie du siehst. Im Schlaf hätte ich dich nicht hereinlassen können. Essen, um diese Zeit willst du noch essen? Im Kühlschrank muss ein Zipfel von einer Wurst liegen, ein Flasche Bier steht in einem Fach der Türbombe, in der Brotdose ist Schwarzbrot und hier hast du ein Messer. Iss! Es wird dir gut tun.

Heut war sie so klein, wie er sie sich oft gewünscht hatte. Heut stand seine Welt Kopf.

Sonst glich das Gespräch mit ihr nicht selten einem Verhör: Was tust du grade? Wo gehst du hin? Wo warst du? Worauf hast du schon wieder vergessen? Stört ihn das? Ja, es nervt!

Eine halbe Stunde schon saß er, mit Stöpseln in den Ohren, am Klo und trommelte mit den Fingern den Rhythmus der Musik auf's Fensterbrett. Fünf Minuten wollte sie noch zuwarten und dann nachschauen, ob ihm was zugestoßen war. Hatte er sich im Klopapier verhaspelt, war er unter die Brille gerutscht oder war er eingeschlafen? Die Sorge, die in ihr aufstieg, drängte sie. Ein Schlaganfall? Sie musste Hilfe holen. Noch drei Minuten. So lange konnte sie nicht mehr warten. Zuerst horchte sie an der Tür, dann klopfte sie leise, danach heftiger. Da drinnen rührte sich nichts. Energisch drückte sie die Klinke hinunter. Da saß er mit heruntergelassener Hose und verzückter Miene, aus den Ohrhörern drang jene Musik, die ihn der Welt entrückte und die Zeit still stehen ließ. Beatles, Jazz, Klassik, das war ihr egal. An einem Mittwochnachmittag entlud sich ein heftiges Gewitter, das weder in den Nachrichten, noch vom Wetterdienst angekündigt war. Baumstämme flogen um

seinen Kopf herum. Die urige Kraft dieses Unwetters riss ihn brutal aus seinen musikpädagogischen Studien und wirkte die nächsten Minuten wie ein Berserker. Na warte, du elender Scheißer! Wenn sie sowas noch nicht erlebt haben, haben sie keine Ahnung vom Potential elektrischer Entladungen im Hochspannungsbereich. Ihr Wutausbruch war ihm unerklärlich. Er wusste nicht, dass sie sich um ihn solche Sorgen gemacht hatte. In ihrer Phantasie war er vielleicht tot. Und dann stellte sich heraus, dass er die Stille dieses Kämmerleins für eine ungestörte Musikviertelstunde nützte. Er versprach hoch und heilig, das Örtchen nur mehr mit ihrer Erlaubnis aufzusuchen. Er hätte auch die Fenster geputzt oder den Boden geschrubbt, wenn sie es verlangt hätte. Als sie sich beruhigt hatte und wieder versöhnt war, lachten sie gemeinsam über sein blaues Auge. Ja, ja, das Klo kann ein gefährlicher Ort sein.

Der Österreichische Rundfunk überträgt ab heute sämtliche Krankheiten. Über Krankengeschichten, Macht und Statussymbole, die Seitenblicke-Gesellschaft, wurde schon immer berichtet. Aber jetzt werden alle Hörer und Seher direkt mit harmlosen Bazillen oder tödlichen Virusinfektionen angesteckt. Es ist uns egal, ob sie Rundfunkgebühren entrichtet haben oder die Frequenzen ohne Genehmigung benützen. Jeder trägt das gleiche Risiko. Das Gesundheitsministerium gibt bekannt, dass es bisher keinen geeigneten Impfstoff dagegen gibt und empfiehlt, die Empfangsgeräte nicht einzuschalten. Diese Vorsichtsmaßnahme könnte einen wesentlichen Beitrag zur Steigerung der Geburtenrate leisten, ein Nebeneffekt, der wiederum dem Staat bei der Sicherung der Pensionen gelegen käme. Die Demokratie stellt es aber jedem mündigen Bürger frei, nach seinem Gusto zu wählen. Also Krankheit, unter Umständen mit Todesausgang, oder, zum Beispiel, ein

Buch über die Lebenserwartung in Schwarz-Afrika zu lesen. Zum Schluss dürfen Sie mich fragen, ob man sich die Krankheit aussuchen darf. Ich weiß es nicht. Sind sie einfach Inter nett oder richten sie ihre Fragen direkt an den ORF. Dort gibt es eine Ombudsstelle, die diese gerne weiterleitet. Beinahe hätte ich Amen gesagt.

Also: Amen!

G. KARRER wurde am 24.1.1942 im Markt St. Florian geboren. Die Familientradition verlangte den Rufnamen Grimoald. Seit 40 Jahren schreibt er Gedichte und Kurzgeschichten.

Das Theater ist Karrers große Leidenschaft und deshalb lebt er seit 20 Jahren in Wien. Sein Geburtsort liegt ihm aber nach wie vor besonders am Herzen und deshalb zieht es ihn immer wieder dorthin zurück.



*Verlag* Bibliothek der Provinz

*Literatur, Kunst und Musikalien*